In diesem Essay werde ich versuchen, fünf populäre Auffassungen über das Deutsche zu diskutieren. Die Auffassungen gehen davon aus,

(1) dass es ‚böse Wörter' gebe, also solche Wörter, die lexematisch oder durch ihre Bildungsstruktur die durch sie Bezeichneten diskriminieren (wie etwa ‚Mohr' oder ‚Flüchtling');

(2) dass es besser sei, *Ersatzformen* von Wörtern zu gebrauchen, die das Resultat einer politischen (oder auch soziokulturellen) Reinigung sind, dass diese politisch korrekten Wörter im sozialen Miteinander angemessener seien und sprachliche Gerechtigkeit schaffen;

(3) dass die deutsche Sprache *strukturell* Männer und Frauen repräsentiere und die mangelnde Repräsentation der Frau ungerecht und eine sprachliche Diskriminierung sei; anders ausgedrückt lautet die falsche Behauptung, dass Frauen ‚nicht sichtbar' seien;

(4) dass es einen engen Zusammenhang gebe zwischen Denken, Sprechen und Handeln, und dass eine Verrohung der Worte einerseits zu einer Verrohung des Denkens, andererseits zu einem sozialschädlichen Handeln führe;

(5) dass es besser sei, Begriffe in einer möglichst weiten Bedeutung zu verwenden (wie zum Beispiel *Alltags*rassismus, *Alltags*sexismus), um negatives Verhalten zu benennen.

Dagegen versuche ich zu zeigen, dass der politisch korrekte Sprachgebrauch in die normalsprachlich gewachsene Kommunikation eingreift. Eine durch das Sprecherkollektiv gewachsene Sprache entspricht den sozialen Gepflogenheiten und Ausdrucksbedürfnissen der Sprecher, während Eingriffe in die Sprache ihren Kommunikationsbedürfnissen zuwiderlaufen.[1] Solche Eingriffe (nicht ge-

1 Man könnte auch den Ausdruck ‚natürlich gewachsene Sprache' verteidigen. Natürlichkeit muss nicht zwingend bedeuten, dass Sprache etwas Unverfügbares und unverfälscht Natürliches sei. Bewusste Änderungen der Sprache durch (politische) Sprachreformen führen zu Änderungen, die dann, im Sinne eines evolutionären Prozesses, in die Struktur der Sprache eingehen und der nächsten Sprechergeneration ‚natürlich gewachsen' erscheinen.

nerell Sprachkritik) werden von den Sprechern als Sprachkontrolle und Bevormundung empfunden. Es kann gezeigt werden, dass die meisten Irrtümer über das Deutsche und über seine Verwendungsweise auf mangelndem Verständnis des Deutschen beruhen. Nachdem ich einige Phänomene des neuen Sprachpurismus und der Sprachkritik untersucht habe, die man eher mit dem linken und bürgerlichen Gesellschaftsspektrum verbindet, werde ich mich der rechten Sprachkritik zuwenden.

Sprachpuristische Ersetzungen

Was wir bei Umbenennungen von Straßennamen und von Produkten und bei der Umschreibung von Büchern sehen, ist ein Streit über Worte, weil man über die Änderung von Worten, Namen und Bezeichnungen die Sachen ändern möchte, wobei man zeigt, wie sehr man der eigenen falschen These, eine Änderung des Begriffs löse das Problem, auf den sich der Begriff bezieht, auf den Leim geht. Die These wird auch dann fälschlicherweise aufrechterhalten, wenn man das bloße Wort als den Unruhestifter ansieht (wie die Ausdrücke ‚Eskimo', ‚Mohr', ‚Neger', ‚Zigeuner'). Den Wörtern wird eine Macht zugeschrieben, die sie nicht haben.

Politisch korrekte Sprachkritik und Versuche der Umbenennung sind nicht neu. Dieter E. Zimmer hat seinerzeit auf solche Erscheinungen im Zuge der politischen Korrektheit hingewiesen und ihre Provenienz angegeben.[2] Vielleicht ist Sprache durch einige sprachbewusste Sprecher immer der Kritik ausgesetzt; aber diese Kritik blieb früher bei linguistischen Annahmen, führte vielleicht auch falsch verstandene stilistische, etymologische und ästhetische Gründe an. Die heutige radikale, aktivistische und politische Sprachkritik ist sich ihren Mangel an linguistischer Bildung aber nicht bewusst.

Das gebräuchlichste Werkzeug, um Begriffen und Namen auf den Leib zu rücken, ist die Umbenennung. Ein Lexem_1 wird durch ein Lexem_2 ersetzt. Es gibt keine direkte, aber eine indirekte Zensur. (Der Aktivist Stephan Anpalagan spricht explizit von tilgen.)

2 „Es ist ein Bündel politischer und weltanschaulicher Meinungen, eine Denkweise, eine Haltung, eine Stimmung, zuweilen geradezu ein Lebensstil. Es ist dabei aber auch, und zwar ganz zentral, eine Art zu sprechen, in Amerika zum Teil sogar der Ausfluss etlicher ausdrücklicher und sanktionsbewehrter Sprachregelungen." (Zimmer 1997, 105)

Hier einige Beispiele:

Ausdrücke / Lexem$_1$	**Ausdrücke / Lexem$_2$**
Mohrenstraße (in Berlin)	Anton-Wilhelm-Amo-Straße
Eismohr (Schokolade)	{Werbunsgverbot auf der Wiesn}
Zigeunersauce (*Unilever*)	Paprikasauce Ungarische Art
Negerlein (in Preußlers *Die kleine Hexe*)	Messerwerfer
Sarotti-Mohr (dunkelhäutiger Fahnenträger)„Traumhafter Schokoladengenuss mit dem großen Mohrenstück.“	Seit 2004 hellhäutiger Sarotti-Magier
Negerkönig, Negersprache (Astrid Lindgren)	Südseekönig, Taka-Tuka-Sprache
„dunkelfarbige Waden, als gehörten sie einem Negerstamm an oder Schulkindern mit braunen Strümpfen.“ „...damit ich wüsste, wie viel Neger oder Schulkinder...“ Kästner: *Emil und die Detektive* (Seite 14, 3. Auflage 2019)	„dunkelfarbige Waden, als gehörten sie Schulkindern mit braunen Strümpfen.“ „...damit ich wüsste, wie viel Schulkinder...“ *Emil und die Detektive* (Seite 14, 6. Auflage 2020)
Negerküsse, Mohrenköpfe	Schokoküsse u. Ä.
Zigeunerschnitzel	Paprikaschnitzel, Balkanschnitzel u. Ä.
Agatha Christi: *Ten Little Niggers*	*And Then There Were None*
Joseph Conrad: *The Nigger of the ‚Narcissus‘*	*The N-Word of the Narcissus* *Der Niemand von der Narcissus*
Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? (Spiel)	Wer hat Angst vorm xy Mann?
Mohrenapotheken	{verschiedene Umbenennungen}
Mohr als heraldische Figur (Wappen)	{verschiedene geplante Änderungen}

Diesen Ersetzungen liegt eine allgemeine Auffassung zugrunde, die sich etwa so darstellen lässt:

i) Die $Lexeme_1$ seien primär rassistisch.
ii) Die $Lexeme_1$ seien (daher auch) diskriminierend bzw. menschenverachtend.
iii) Die $Lexeme_1$ seien mindestens stereotyp.
iv) Die $Lexeme_1$ zeigten die Last des kolonialen Erbes, das bis heute nicht aufgearbeitet sei.
v) Die $Lexeme_1$ seien zwar bei ihrem Entstehen noch nicht pejorativ, sie seien es aber im Laufe der Zeit geworden, so dass heute Lebende sich betroffen fühlen können.

Die obigen Änderungen gingen jeweils von Leserzuschriften, Kundenzuschriften, Aktionen von Interessenverbänden, Aktivisten, Antidiskriminierungsstellen und Vereinen aus, die sich an und gegen die Politik oder an und gegen private Unternehmen wandten. Lediglich Preußler hat seinen Text selbst nach Kenntnis der Debatte geändert. Dass Preußlers ‚Negerlein' moniert wurde, lässt sich wohl auch damit erklären, dass sein Kinderbuch sehr beliebt ist, während viele andere inkorrekte Ausdrücke oder Formulierungen über Frauen, Schwarze und Minderheiten nicht so bekannt sind oder keine pädagogische Relevanz besitzen, entweder, weil sie in älteren Büchern einfach den herrschenden Sprachgebrauch übernehmen, oder weil in der Gegenwartsliteratur alte Formulierungen um der Authentizität willen verwendet werden. Hier nur eine kleine Auswahl: „Mongoloiden" (Robert Schneider), „Negersklaven" (Robert Seethaler), „unverlogenen Negerhaftigkeit", „Neger", „primitive Neger", „negerhafte Wolfsmethode", „Negerkapelle", „von irgendeiner Eskimosprache", „Malayen, Hindus, Negern" (Hermann Hesse), „bösen, rot behemdeten Buschkleppern", „Rasseninstinkt", „rasende Zigeuner", „grinsende Schwarze", „Mischling" (Oscar Wilde), „Negerkoch", „singenden Tonfall der Neger" (Alain Robbe-Grillet), „Schwarze", „diese Wilden", „Neger", „Mischling" (Joseph Conrad), „Jüdinnen, die Geld wie Heu haben", „jüdische Geschäftsmoral", „Negerhäuptling" (James Joyce), „Weiberverstand" (Scholem Alejchem), „Negermädchen", „Neger", „Mestize", „zehn kleine Negerlein", „Negerdialekt", „Hulamädchen" (F. R. Fries), „ekelhafte, zuweilen aber sehr malerische halbjüdische Gaunersprache", „farbige Wilde von den Hottentotten bis zu den Feuerländern", „Zigeuner", „gehetzte Wanderhorde der Zigeuner", „Zigeunersprachschatz", „zudringliches egyptisches Gesindel" (Eduard Engel), „Kraft des Mulattentums" (Clarice Lispector), „Hundsfott" (Astrid

Lindgren), „Schlampe“ (Härtling). Das alles zu streichen oder durch Änderungen zu kaschieren würde die jeweilige Textstelle beeinträchtigen. Es würde nicht nur den authentischen Zeit- oder Lokalkolorit zerstören, sondern auch, insofern der entsprechende Gebrauch des Wortes selbst kritisch, moralisch oder persiflierend ist, zu Widersprüchen führen. Joyce beispielsweise benutzt die Figuren, die antisemitisch denken, als Karikaturen. Peter Härtling verwendet in einem Jugendbuch das Wort „Schlampe“ noch im alten Sinne von ‚ungepflegte Frau‘.

Es handelt sich also bei den Lexemen$_1$ der obigen Liste um etablierte (oft historische) Bezeichnungen oder Ausdrücke, die heute von Betroffenen als diskriminierend und rassistisch empfunden werden, so dass angesichts der Schwere des Vorwurfs eine Änderung gerechtfertigt erscheint. Wir müssen uns nun zunächst fragen, was an den Lexemen$_1$ problematisch ist, ob Lexeme überhaupt problematisch sein können, und was an den Lexemen$_2$ korrekter ist.

Der linguistische Laie geht davon aus, dass die Semantik eines Wortes eine primär *lexikalische* sei. Ein Wort sei mit einer (festen) Bedeutung gleichsam aufgeladen. Dafür spricht, dass wir die Bedeutung eines Wortes im Wörterbuch nachschlagen können und auch ein Lexemverband (‚gehen‘, ‚das Gehen‘, ‚der Gang‘, ‚gangbar‘, ‚gängig‘) eine gemeinsame Semantik zeigt, was es uns ermöglicht, unbekannte Lexeme leicht zu erschließen. Man könnte erwägen, die lexikalische Bedeutung werde auch durch die Pragmatik, durch die Verwendungsweise des Wortes, wenig beeinflusst. Vielmehr setze die lexikalische Bedeutung der semantischen Dehnung durch die Verwendung Grenzen. Andererseits spricht viel dafür, dass die Semantik eines Wortes doch primär von seiner *Verwendung* abhängt; das ist ersichtlich an den Hinweisen zur Verwendung des Wortes in eben jenen Wörterbüchern, die wir konsultieren, und selbstverständlich auch durch den Bedeutungswandel eines Wortes. Im Wörterbuch finden wir Hinweise auf Stillagen, Etymologie, Gebrauchsweisen und Kontexte. Und es gibt viele Fälle, wie bei Verben mit Präfixen, bei denen der durch das Präfix oder durch andere Mittel bewirkte semantische Unterschied sich nicht leicht erklären, aber in der Verwendungsweise sehr wohl leicht erkennen lässt. Noch deutlicher ist das bei Wörtern, die tatsächlich ihren semantischen, also *informationellen Wert* abhängig von der Situation ändern (Äquivokation im weitesten Sinne): ‚Geld abheben‘, ‚vom

Boden abheben‘, ‚etwas durch Pastellfarben abheben‘. Wir können also sagen: Pragmatik geht vor Lexik.

Wenn die Sache so steht, dann müssten mit den Lexemen$_1$ sprachpragmatische Handlungen vollzogen werden, um diskriminierend zu sein; sie müssten bewusst (oder bei einem weiten Rassismusbegriff: nicht-bewusst) *verwendet* werden, *um* andere herabzusetzen. Es müsste eine finale oder instrumentelle Konstruktion bestehen. Die meisten aufgeführten Lexeme$_1$ sind aber *starre* Bezeichnungen (oder Namen), die sich an niemanden wenden und die nicht adressiert werden. Sie mögen jemand Dritten bezeichnen, aber dieser jemand ist abstrakt.

Eine weitere Kritik, die den Rassismusvorwurf abstützt, die aber weniger schwer wiegt, ist, dass die Lexeme$_1$ Stereotype oder Klischees vermitteln. Zugestanden werden muss, dass Wörter in uns Vorstellungen aufrufen. Der Satz ‚Der schiefe Campanile in Pisa‘ ruft eine (allerdings recht vage) Vorstellung dieses Campanile auf, vielleicht, weil wir ihn auf einem Bild oder in natura gesehen haben. Die Vorstellung ist verglichen mit der Realität recht vage: Nicht einmal die berühmte Neigung können wir uns einigermaßen exakt ins Gedächtnis rufen. Jemand sagt zu mir: ‚Die etruskische Landschaft Mittelitaliens‘ und ich bekomme eine recht vage Vorstellung, aber doch immerhin eine Vorstellung von dieser Landschaft. Auch bei abstrakten Begriffen ist das der Fall, denn auch der Satz ‚Der Zerfall des Higgs-Bosons fand statt.‘ ruft in mir eine Vorstellung auf.

Wir können auch einräumen: Je vager die Vorstellung, umso mehr ist sie anfällig für das Klischee oder die Distorsion. (Das gilt aber nicht für die (extreme) Abstraktion, wie zum Beispiel für die Vorstellung des Higgs-Bosons. Diese Vorstellung kann lediglich ganz falsch sein.) Es kann also durchaus zutreffen, dass wir beim Begriff ‚Mohr‘ die Vorstellung eines Mauren oder eines Schwarzen haben, die im weitesten Sinne klischeehaft ist, oder dass unsere Vorstellung von Schwarzen auf einem Stereotyp (zum Beispiel einerseits des Wilden, andererseits des servilen Butlers[3]) beruhen. Die meisten der oben genannten Lexeme$_1$ sind bildunterstützt. Beim Sarotti-Mohr und beim Mohr als heraldisches Zeichen ist es offensichtlich so, dass Wort und Bild ein Paar bilden, und der

3 Der schwarze Butler ist kein eigenständiges Stereotyp, denn statt an Forest Whitaker denken wir eher an Freddie Frinton. Dagegen ist unsere Vorstellung vom Jazz von schwarzen Musikern geprägt.

Begriff ‚Mohr' (wenigstens hier) an bestimmte (typische) Vorstellungen gebunden ist. Allerdings soll das Wort ‚Mohr' auch ohne Bildunterstützung eine Vorstellung aufrufen, ganz so, wie es der Begriff ‚Cowboy' tut. Denn was sollten wir mit Wörtern anfangen, die uns keine Vorstellung vermitteln?

Aber der Vorwurf des Klischees oder des Stereotyps fruchtet, wenigstens im Teilbereich der Kognition, der Vorstellungen betrifft, nicht. Denn all unsere Vorstellungen sind a) begrenzt und b) verzerrt und c) in einem gewissen Grad stereotyp. Um überhaupt die vielfältigen Unterschiede der italienischen Landschaft (oder der Mauren in Nordafrika) informationell zu bewältigen, ist es eine kognitive Strategie, sie zu stereotypisieren. Es bietet sich an, Menschen, die in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit ein signifikantes (also informationell nützliches) gemeinsames Merkmal aufweisen, nämlich dunkle Hautfarbe, mittels dieses Merkmals sowohl kognitiv als auch sprachlich zusammenzufassen. Problematisch wird das erst, wenn diese kognitive und sprachliche Zusammenfassung dazu verwendet wird, ihnen *negative* Eigenschaften kollektiv zuzuschreiben und sie dann, in weiteren Schritten, zu unterdrücken oder zu vernichten.

Dem Lexem ‚Mohr' muss also zwingend eine negative Konnotation angeheftet werden. Das muss sprachpragmatisch geschehen und kann kein lexikalischer Effekt sein. Es sind auch nicht alle Bildungen mit ‚Mohr' gleichermaßen angegriffen worden, weil ‚Mohr' kein spezifischer Bedeutungsträger ist und nicht nur für Schwarze steht. Der ‚Mohrenspeck' kann nicht angegriffen werden, denn „ä Mohr des isch ä Muttersau" (die Mohr). Befremden muss besonders die Ersetzung des Wortes ‚Nigger' durch ‚N-Word' bzw. ‚Niemand' gegen die künstlerische Entscheidung Joseph Conrads. In Conrads Titel tritt ‚Nigger' nicht als Beschimpfung, sondern allenfalls als Slangwort auf. Die Figur des James Wait ist durchweg positiv gezeichnet. Auch die Bezeichnung ‚Niemand' in der deutschen Übersetzung wird der Figur nicht gerecht. Wir sehen eine ganz offenkundige Ersetzung, eine Geschichtsklitterung und einen Eingriff in die künstlerische Autonomie, und zudem, dass das ‚N-Word' den Begriff ‚Nigger' ohnehin bewahrt. Auch der Name Moritz ist trotz Nähe zu ‚Mauritius' und ‚Mohr' nicht angreifbar. Es wäre auch sehr bemüht, hier die Etymologie gegen ihn ins Feld zu führen.

Man kann einwenden, dass die Lexeme$_1$ bereits eine negative, diskriminierende Verwendungsweise im geschichtlichen Ver-

lauf *aufgenommen* haben, so wie paradigmatisch das Wort ‚Neger' (resp. ‚Nigger', wobei Conrads ‚Nigger' lediglich ein Vehikel dieser Bedeutung ist und keine Umsetzung). Dass ein Wort durch Gebrauch eine negative Bedeutung annimmt, scheinen auch diejenigen zu bestätigen, die es verwenden, um Affirmation und Respekt dadurch auszudrücken. Ein Beispiel ist die Umsemantisierung von ‚Neger' und ‚Nigger' im Gebrauch durch Schwarze (im Gangster-Rap, in schwarzen Communities u. ä.): ‚nigger', ‚nigga' (Sg.), ‚niggas', ‚niggaz' (Pl.) Wir können sehen, dass der Gebrauch die Semantik beeinflusst. Aber offenbar hängt es davon ab, *wer* das Wort gebraucht. Wenn mit dem Gebrauch des Wortes ‚Nigger' als positive Adressierung von Schwarzen durch Schwarze bestätigt wird, dass ein negatives Wort positiv werden kann, dann müssen wir bei diesem Versuch der positiven Resemantisierung mittels (einvernehmlicher) Adressierung durch ‚Berechtigte' doch annehmen, dass es falsch ist, davon auszugehen, dass durch den Gebrauch eines Wortes dieses *politisch korrekter* werden kann. Denn die Verwendung des Wortes ‚Neger' ist weißen Menschen versperrt. Man kann nicht leugnen, dass durch den Gebrauch eines zuvor pejorativen Wortes durch die von ihm bezeichnete Gruppe diese Bezeichnung positiv wird. Landläufige Beispiele für solche Trotzwörter sind ‚Christ', ‚Punk', ‚schwul', ‚queer' etc. Aber bei ‚Nigger', und besonders bei ‚Neger', tritt spätestens bei der Identifikation der People of Colour eine Spaltung ein: Erstens wird ‚Neger' wegen des allgemeinen Banns nicht den Status von ‚Nigger' erreichen, den ‚Nigger' in bestimmten Communities hat, zweitens wird eine Unterscheidung in berechtigte und unberechtigte Verwender aufrechterhalten bleiben, anders als beim Wort ‚Punk'. Hier hemmt die Rhetorik des politisch Korrekten die weitere Entwicklung.

Eine gewisse Rolle bei diesem Streit spielt die Etymologie, die sowohl den Sprachpuristen, die diskriminierende Wörter ausmerzen wollen, als auch den Verteidigern solcher Wörter ein falsches Argument in die Hand gibt. Man kann hier zwei Positionen einnehmen: „Der eine Punkt ist, dass ein Wort niemals […] seine Etymologie und seine ursprüngliche Bildung abschüttelt. Der alte Grundgedanke bleibt trotz aller Veränderungen, Erweiterungen und Zusätze zu seiner Bedeutung erhalten, und es ist wohl eher so, dass diese von diesem Grundgedanken durchdrungen und bestimmt werden." (Austin 1975, 209) Austin geht also von einer Etymologie aus, die bei den meisten Wörtern durchscheint. Anders Saussure, der eine

„Unsicherheit der Etymologie“ konstatiert: „[M]an hat allmählich eingesehen, wie selten die Wörter sind, deren Ursprung wirklich feststeht[.]“ (Saussure 2001, 270) Welcher Auffassung sollen wir folgen? Es ist ziemlich naheliegend, Saussures Position zu akzeptieren, da sich viele Beispiele finden lassen, in denen die Wortbedeutung a) den Sprechern nicht mehr transparent ist und b) auch im kontemporären Gebrauch keine Rolle mehr spielen würde, wenn sie es wäre. So ist den Sprechern des Deutschen die Etymologie von ‚Fenster‘ aus dem Lateinischen nicht mehr durchsichtig, und das Windauge in ‚window‘ ebenso wenig bedeutsam wie die etymologische Wurzel ‚pflegen‘ des heutigen Wortes ‚Pflicht‘. Die Etymologie spielt meist eine untergeordnete oder gar keine Rolle, so dass der Hinweis der Kritiker an die Sprachpuristen, das Wort ‚Mohr‘ entstamme dem Begriff des ‚Mauren‘ (*mauros*, dunkel) und dieses Wort bezeichne lediglich nordafrikanische Berber, oder das Wort ‚Neger‘ bezeichne etymologisch nur eine schwarze Person (lat. niger => sp. negro => frz. nègre) nichts für ihre Position beiträgt.

Vielmehr leiten Betroffene ihre Verletzung vom jetzigen Wort bzw. Wortgebrauch ab. (Liegt das Negative in der Geschichte, etwa im Kolonialismus, so wirke dieser als Neokolonialismus fort, oder die Diskriminierung zeige sich im falschen Umgang mit Wörtern wie ‚Mohr‘.) Und so können weder sie noch die Verteidiger eines beanstandeten Wortes sich darauf berufen, dass ein Lexem_1 früher positiv verwendet wurde und nun zu einer pejorativen Verwendung (lediglich) herabgesunken sei. Für den zeitgenössischen Gebrauch, also auch für das heutige Sprachempfinden, macht die Etymologie eines Wortes nichts aus. Die Frage ist, ob ‚Mohr‘ wirklich diskriminierend gebraucht wurde oder wird – und wenn ja, von wem. Problematisch ist aber jenes ‚Sprachempfinden‘. Wichtiger als das starre Lexem ist, dass ein Sprechakt (Beleidigung, Herabsetzung, Diffamierung etc.) mit eben diesem Lexem vollzogen wird. In einem gewissen Sinne muss die kontemporäre Semantik der Verwendungsweise entgegenkommen. Es ist aber nicht ersichtlich, dass die Lexeme_1 früher oder gar heute rassistisch gebraucht werden. Eher scheint es so zu sein, dass sie einer *Klasse* zugeordnet werden, in der spezielle Vertreter diese unrühmliche Rolle spielten. Das dürfte für ‚Nigger‘ zutreffen. Es war immer eine Beleidigung und gehörte keiner Klasse an, die nur Wörter für Hautfarben waren, wie ‚Mohr‘. Wenn die Nationalsozialisten das Wort ‚Zigeuner‘ abwertend verwendeten, um Angehörige bestimmter Ethnien

herabzusetzen, dann spielt ‚Zigeuner' und dann spielt auch die ‚Zigeunersammelstelle' eine unrühmliche Rolle. Aber das ‚Zigeunerschnitzel', das selbstverständlich in die Lexemklasse ‚Zigeuner' gehört, spielt diese Rolle nicht. Es ist kein Wort der Verfolgungsgeschichte. Das einzige Argument gegen ‚Zigeunerschnitzel' ist dann, dass es durch die Klassenzugehörigkeit desavouiert wurde. In diesem Sinne darf man davon ausgehen, dass in ‚Zigeunerromantik' das kritisierte Wort ‚Zigeuner' das Kompositum eher verschlechtert als dass ‚Romantik' dem Wort ‚Zigeuner' eine positive Bedeutung zurückgeben könnte. Wir müssen anerkennen, dass das Wort ‚Zigeuner' unter den veränderten Bedingungen der politischen Korrektheit passé ist, aber theoretisch sind Aufwertungen möglich, insbesondere durch Komposita: ‚Zigeunerhochkultur', ‚beeindruckende Zigeunerkunst' usw. Da kein politischer Zustand dauerhaft ist und unsere Sprache viele Überraschungen zu bieten hat, ist es zumindest denkbar, dass es Aufwertungen dieses Begriffes geben wird, wenn in der *Klasse* der Begriffe eine neue Dynamik entsteht.

Wie kommt es zu diesem Zusammenpassen lexikalischer Semantik und Pragmatik? Unsere Wörter entstammen der phänomenalen Lebenswelt. Das Wort ‚Auto' bezeichnet keine Ansammlung von Eisenatomen, sondern ein Fahrzeug im Lebenskontext, weswegen wir nur ‚natürliche' Ausdrücke bilden (‚Das ist ein Auto.', ‚Wir fahren mit dem Auto nach Madrid.', ‚Dieses Auto ist eine Schrottkarre.') Die Phänomenologie der Lebenswelt schafft geeignete Begriffe, die in unserer normalsprachlichen Alltagsrede Vorstellungen vermitteln, die selbst pragmatisch und lebensnah sind. So werden auch Menschen nach vielfältigen Gesichtspunkten mit Ausdrücken belegt und sie belegen sich selbst mit Ausdrücken. Die Funktion von Eigen- und Fremdbezeichnung, die uns auf das Identitätsproblem von Personen und Gruppen führt, werden wir später besprechen. Es ist klar, dass bei Ausdrücken die ganze Spannbreite von Sympathie und Antipathie, Liebe und Hass mitschwingen kann, so dass es vergeblich erscheinen muss, negative Wörter zu tilgen, wenn sie doch mit den menschlichen Empfindungen so stark verknüpft sind.

Menschen kommunizieren im phänomenalen Bereich und belegen sich mit Ausdrücken aus den Erfordernissen des gemeinsamen Lebens heraus. Das bedeutet zunächst, dass alle Lexeme_1 aus einer bestimmten Lebenswelt stammen. Das wird von den Sprachkritikern nicht bestritten, doch wird bei einem monierten Wort auch